

baccara

COLLECTION

CORA
Verlag

5/19



Ein erregendes
Angebot

Sicher in deinen
starken Armen

Alessandra und
der Playboy

3 in 1

Deutsche Erstausgabe

Maureen Child, Joanne Rock, Niobia Bryant

BACCARA COLLECTION BAND

405

IMPRESSUM

BACCARA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA COLLECTION
Band 405 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2017 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „A Texas-Sized Secret“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2018 by Joanne Rock
Originaltitel: „Wild Wyoming Nights“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Brigitte Marliani-Hörnlein

© 2018 by Niobia Bryant
Originaltitel: „A Billionaire Affair“
erschienen bei: Kimani Press, Toronto
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Christine Schmidt

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2019 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733725617

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

MAUREEN CHILD

Ein erregendes Angebot

Ein Erpresser droht TV-Moderatorin Naomi, die süßen Folgen ihres One-Night-Stands öffentlich zu machen. Da erweist sich ihr bester Freund Toby McKittrick als Retter in der Not. „Ich bin der Vater“, behauptet er in der Öffentlichkeit und bietet ihr gleich an, sie zu heiraten – natürlich eine reine Vernunftehe! Doch warum prickelt es dabei plötzlich so erregend?

JOANNE ROCK

Sicher in deinen starken Armen

Eigentlich hat Carson McNeill genug damit zu tun, sich um die Ranch und die Probleme in seiner Familie zu kümmern. Allerdings weckt die schöne Emma nicht nur seinen Beschützerinstinkt, auch ihr Sex-Appeal ist einfach zu verlockend. Aber kaum hat er sie zu leidenschaftlichen Nächten verführt, muss er fürchten, auf eine Betrügerin hereingefallen zu sein ...

NIOBIA BRYANT

Alessandra und der Playboy

Playboy Alek Ansah staunt nicht schlecht, als er Alessandra wieder sieht: Die graue Maus von einst hat sich in eine selbstbewusste, äußerst anziehende Geschäftsfrau verwandelt. Doch er darf eins nicht vergessen: Sie ist seine schärfste Konkurrentin um den Firmenvorsitz! Trotzdem kann er ihren betörend sinnlichen Reizen nicht lange widerstehen ...

Maureen Child
Ein erregendes Angebot



1. KAPITEL

„Was habe ich eigentlich diesem Maverick getan?“ Naomi Price stieß frustriert den Stiefel in den Sand. „Wieso hat er es nur auf mich abgesehen?“

Toby McKittrick war gerade dabei, sein Pferd zu satteln. Er sah zu der Frau auf der anderen Seite des Gatters hinüber. Sogar wenn Naomi wütend war und vielleicht auch ein wenig ängstlich, bot sie einen beeindruckenden Anblick.

Sie war einen halben Kopf kleiner als er mit seinen gut ein Meter achtzig. Das lange kupferbraune Haar fiel ihr weich über die Schultern herab. In ihren schokoladenbraunen Augen blitzte die Intelligenz - im Moment allerdings durchsetzt von Sorge. Naomi trug eine weiße Sommerhose und ein weites hellgrünes Shirt mit einem weißen Spitzenoberteil. Ihre hellen Stiefel reichten bis zu den Knöcheln. Sie waren eindeutig nicht für eine Ranch gemacht.

„Dieser Maverick scheint ja hinter allen her zu sein. Ich nehme an, du warst jetzt einfach dran.“

„Maverick“ war bereits seit Monaten das Stadtgespräch der Bewohner von Royal in Texas. Er deckte die intimsten Geheimnisse der Menschen auf und setzte sie mit ihren tiefsten Ängsten und Sorgen unter Druck, indem er drohte, sie ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Toby hatte keine Ahnung, warum dieser mysteriöse Maverick das alles tat - gut, einige waren auf seine Erpressungen eingegangen und hatten gezahlt, aber in erster Linie schien es ihm einfach darum zu gehen, den Ruf seiner Opfer zu ruinieren. Und es ließ sich nicht leugnen: Er hatte Erfolg damit.

„Super“, murrte Naomi. „Einfach super.“

„Was genau hat er denn gesagt, das dich so früh am Morgen hierhergetrieben hat?“ Toby musterte sie aufmerksam. Für gewöhnlich zeigte Naomi sich erst gegen Mittag der Öffentlichkeit. Sie verließ nicht eher das Haus, bis sie von Kopf bis Fuß perfekt gestylt war.

„Sieh es dir selbst an.“ Sie reichte ihm das Smartphone, das sie aus ihrer Schultertasche gezogen hatte.

Toby schob den Hut in den Nacken und tippte das Display an. Sofort sah er, was Naomi so auf die Palme gebracht hatte.

Seit gut einem Jahr betrieb sie eine kleine Fashion-Show im Kabelkanal. Sie schrieb das Manuskript, produzierte die Show und war gleichzeitig ihr eigener Star. Sie hatte sich einen Namen damit gemacht, dass sie Frauen zeigte, wie sie gut aussehen konnten. Naomi war stolz auf das, was sie erreicht hatte. Sie arbeitete jeden Tag hart daran, die bestmögliche Show auf die Beine zu stellen, und ihre Zuhörerschaft wuchs.

Toby runzelte die Stirn, als er das Video betrachtete. Maverick hatte eine Parodie auf Naomis Show ins Netz gestellt. Er hatte eine Schauspielerin gefunden, die Naomi ziemlich ähnlich sah. Sie stand hinter einem Ständer mit Kleidern und seufzte und stöhnte, als hätte sie direkt vor der Kamera einen Orgasmus. Dann trat sie hinter dem Ständer hervor.

Jetzt begriff Toby, was Naomi *wirklich* aufgebracht hatte: Die Schauspielerin war aufgemacht, als wäre sie bereits im zweiten Jahr schwanger. Sie musste ihren riesigen Bauch mit beiden Händen abstützen.

„Oh, Mann ...“

„Warte“, stöhnte Naomi. „Da kommt noch mehr.“

Die Schauspielerin begann jetzt zu sprechen. Mit einem breiten, vollkommen überzogenen texanischen Akzent.

„In diesem Sommer ist die Schwangerschaftsmode noch aufregender als sonst“, säuselte sie in die Kamera, während sie das lange rotbraune Haar über die Schulter zurückwarf und die Hände über den absurd aufgeblasenen Bauch gleiten ließ. „Vergessen Sie nicht, die Accessoires sind das Wichtigste. Tragen Sie einen hübschen Gürtel über dem Babybauch. Lenken Sie die Aufmerksamkeit darauf. Zeigen Sie der Welt, wie eine modebewusste Schwangere aussehen sollte.“

Toby spürte Zorn in sich aufsteigen.

Die Frau verschwand kurz hinter dem Ständer und erschien dann in einem zeltförmigen Kleid, das von einem breiten schwarzen Gürtel zusammengehalten wurde. „Sagen Sie es allen, Naomi“, sagte die Frau und lächelte in die Kamera. „Tun Sie es schnell, sonst tut Maverick es für Sie.“

Toby gab ihr das Smartphone zurück. „Okay, ich verstehe, was dich so aufgebracht hat.“

„Weißt du, es geht nicht darum, dass er allen sagen will, dass ich schwanger bin“, erklärte sie verbittert. „Was mich so aufregt, ist, dass er meine Show zu einer Lachnummer macht. Er verspottet mich.“

Toby legte seine Hand auf ihre. „Es spielt keine Rolle, was er von dir denkt, Naomi. Das weißt du doch.“

„Natürlich weiß ich das. Aber ich habe mir das Video angesehen und mich gefragt, ob ich wirklich so klinge. So überdreht und ... arrogant. Bin ich arrogant?“

Um Tobys Mundwinkel zuckte es verdächtig. „Ich finde nicht, aber du hast schon so deine Momente gehabt ...“

Sie stöhnte tief auf. „Du meinst die Geschichte mit den ‚drei Hexen‘, oder?“

Er zuckte nur die Schultern und kümmerte sich wieder um den Sattel. Naomi war seit Jahren seine beste Freundin, aber das machte ihn nicht blind für ihre Fehler. Natürlich war

niemand perfekt. Toby kannte Naomi besser als alle anderen, und er wusste, dass sich hinter der manchmal arroganten Fassade ein weiches Herz verbarg.

„Ihr drei – du, Simone und Cecelia – habt einen Ruf, den ihr euch redlich verdient habt. Das musst du zugeben.“

„Na ja, schon ...“, murrte sie widerstrebend.

Toby schüttelte den Kopf. Naomi und er waren in derselben kleinen Stadt zusammen aufgewachsen. Erst im College waren sie sich dann nähergekommen, als er im letzten Jahr war und sie im ersten. Er kannte sie so wie nur wenige andere, daher wusste er, dass sie im Moment bis in die Zehenspitzen ihrer teuren, aber nutzlosen Stiefel erschüttert war.

„Mittlerweile ist ja alles anders“, erklärte Naomi einen Moment später entschlossen. „Menschen können sich ändern.“

„Natürlich.“ Er nickte.

„Cecelia ist jetzt mit Deacon zusammen. Sie ist ebenfalls schwanger.“ Auch wenn das nicht wirklich etwas mit ihrer Situation zu tun hatte. „Simone und Hutch haben sich gefunden. Sie ist schwanger mit Drillingen!“ Sie warf in einer dramatischen Geste die Hände in die Luft. „Wir drei sorgen ja für eine wahre Explosion der Bevölkerungszahlen. Wir sind nicht mehr die drei Hexen. Wir sind ...“ Sie seufzte. „Ich weiß auch nicht, was wir jetzt sind.“

„Ich schon.“ Toby grinste. „Du bist Naomi Price – die Frau, die vollkommen nutzlose Stiefel trägt, die mehr kosten als mein Sattel.“

Sie lachte. Genau das hatte er bezwecken wollen.

Er sah ihr in die Augen. „Du bist auch die Frau, die ihre eigene Fernsehshow aufgezogen und alles dafür getan hat, dass sie ein Erfolg wurde.“

„Danke, Toby.“ Sie lächelte ihn an, und dieses Lächeln ging ihm wie immer durch und durch.

„Okay.“ Sie versetzte dem Gatter einen kleinen Schlag. „Du hast recht. Ich bin stark. Ich schaffe das.“

„Das ist die richtige Einstellung.“ Toby hatte das Pferd fertig gesattelt und strich ihm über den glatten Hals.

„Doch mein ganzes Selbstbewusstsein löst sich in Luft auf, wenn ich daran denke, meinen Eltern sagen zu müssen, dass ich schwanger bin“, erklärte Naomi kleinlaut.

Toby zog sich den Stetson über die Augen. „Du hättest es ihnen längst sagen sollen.“

„Komm mir jetzt nicht mit deiner Vernunft“, fauchte sie ihn an und ging gereizt auf und ab, die Arme wie zum Schutz um sich gelegt. „Du könntest mich unterstützen.“

„Ich bin ja auf deiner Seite“, verteidigte er sich. „Ich tätschele dir nur nicht den Kopf, weil du das nicht brauchst.“

Sie murmelte etwas vor sich hin, was er nicht verstand, während sie weiter auf und ab ging. Wäre sie stehen geblieben, hätte er sie jetzt spontan in den Arm genommen. Toby verdrängte den Gedanken gleich wieder. Seit Jahren hielt er seine Gefühle für sie fest verschlossen. Sie war zu ihm auf die Ranch gekommen, weil sie einen Freund brauchte. Also wollte er ihr ein Freund sein. Das hieß, er musste ihr sagen, was sie nicht hören wollte.

„Naomi, du hast doch gewusst, dass sich das nicht ewig verheimlichen lässt.“

Sie blieb vor ihm auf der anderen Seite des Gatters stehen und blinzelte in die Sonne. „Ich weiß, aber ...“

„Nichts aber.“ Er riss sich den Hut herunter und fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. „Jemand hat dir die Entscheidung abgenommen. Du hast keine Wahl mehr, wann du es deinen Eltern sagen willst. Die Zeit ist um.“

„Wie hat dieser Maverick es nur herausgefunden? Ich dachte, du wärest der Einzige, der von dem Baby weiß.“

Es klang fast wie eine Beschuldigung. „Ich habe es niemandem gesagt“, verteidigte er sich.

„Ich weiß.“ Sie wischte den vermeintlichen Vorwurf so lässig beiseite, dass er sich wieder entspannte.

Toby war ein Mann seines Wortes, schon immer. Zu oft hatte er seinen Vater sagen gehört: *Ohne seine Ehre ist ein Mann nichts*. Das hatte Toby geprägt. Er gab nie ein Versprechen ab, wenn er nicht wusste, dass er es auch halten konnte.

„Du bist der einzige Mann in meinem Leben, der mich noch nie im Stich gelassen hat, Toby“, sagte sie leise.

Er nickte, schwieg aber, weil er Naomi gut genug kannte, um zu wissen, dass sie noch nicht fertig war.

„Ich habe versucht, Gio noch einmal zu erreichen.“

Zorn stieg in ihm auf, und Toby versuchte nicht, es zu verbergen. Gio Fabiani war der One-Night-Stand, von dem Naomi schwanger geworden war. Der Mann war den Staub unter ihren Stiefeln nicht wert. Aber so wie Naomi nun einmal war, versuchte sie bereits seit Wochen, Gio über ihre Schwangerschaft zu informieren. Toby war sich sicher, dass dieser Mann sie nicht unterstützen würde.

„Gib es auf“, knurrte er. „Nur weil der Mann dein Baby gezeugt hat, heißt es nicht, dass er gut genug ist, auch die Rolle des Vaters zu übernehmen.“

„Ich weiß, aber ...“

„Kein Aber“, unterbrach er sie. „Verdammt, Naomi, du hast mir doch selbst gesagt, dass es ein Fehler war, mit dem Kerl ins Bett zu gehen. Willst du einen weiteren machen, indem du ihn wieder in dein Leben holst?“

„Sollte er denn nicht wenigstens wissen, dass er ein Kind hat?“

„Wäre er nicht so schnell aus deinem Leben verschwunden, wüsste er es.“ Toby war mehr als dankbar dafür, dass Gio nur ein so kurzes Gastspiel in Naomis Leben gegeben hatte. Sie hatte etwas Besseres verdient. „Ich habe

selbst ein paar Nachforschungen angestellt, nachdem du mir davon erzählt hast.“

„Nachforschungen? Über Gio?“

„Der Mann ist ein absoluter Nichtsnutz. Er hat jeden Tag eine andere Frau.“

Sie wurde rot. Er wusste, sie hörte das nicht gern, aber an der Wahrheit ließ sich nun einmal nicht rütteln.

„Er wird nie zu dir stehen, Naomi“, setzte er leise hinzu.

Sie atmete tief durch. „Ich weiß. Und das will ich auch gar nicht. Ein One-Night-Stand ist keine Beziehung. Aber ich sollte ihm von dem Baby erzählen, bevor dieser Maverick das Video ins Netz stellt und es herumgeht.“ Sie stöhnte. „Oh, Gott! *Alle* werden dieses furchtbare Video sehen! Alle werden über mich lachen.“

„Du wirst es überleben.“

„Wer ist dieser Maverick überhaupt? Wieso hat ihn noch niemand gefunden?“

„Ich weiß es nicht.“

Toby überlegte, was gerade in Naomi vorgehen mochte. Sie verbarg sich schon seit Jahren hinter einer Fassade, hinter die auch ihre ohnehin desinteressierten Eltern nicht blicken konnten. Sie würde keine Mühe haben, ihnen vorzumachen, alles sei bestens. Ihm gegenüber war sie im Allgemeinen offener, aber im Moment war es anders. Sie war so aufgewühlt, wie er sie noch nie erlebt hatte. Es ging nicht nur um die Schwangerschaft – es war beinahe, als verlöre sie die Kontrolle über ihr ganzes Leben.

Und Naomi liebte es, alles unter Kontrolle zu haben.

„Das Video, das er mir geschickt hat, war einfach ...“ Sie ließ das Ende des Satzes offen. „Wenn er das ins Netz stellt, hat es sich innerhalb von ein paar Stunden in der ganzen Stadt herumgesprochen.“

Toby wartete, bis sie ihm in die Augen sah. „In ein oder zwei Monaten hätten es sowieso alle gewusst. Du kannst es

ja nicht ewig verbergen.“

Er wiederholte sich, und er wusste es, aber manchmal brauchte man eben einen Hammer, um zu Naomi durchzudringen. Vor allem wenn sie etwas nicht wahrhaben wollte. Gerade dieser Dickschädel war es, der ihn so faszinierte. Wahrscheinlich war er einfach ein Idiot, aber ihr Blick hatte etwas ganz Besonderes, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Er konnte nichts dagegen tun, dass er so darauf abfuhr. Schließlich war sie seine beste Freundin.

„Du hast recht“, erklärte Naomi unvermittelt.

Das überraschte ihn so sehr, dass er sie völlig erstaunt ansah. Sie lachte. Dieses Lachen klang nach warmen Nächten und Seidenlaken. Ein Mann musste schon wenigstens sechs Monate tot sein, um davon nicht angesprochen zu werden.

„Ich bin nicht so halsstarrig, um mich nicht den Realitäten zu stellen“, sagte sie. „Deswegen bin ich eigentlich überhaupt hier. Ich wollte dich bitten, mitzukommen, wenn ich es meinen Eltern sage.“

Er runzelte die Stirn. Naomis Eltern mochte er nicht sonderlich. Sie waren arrogant bis in die Haarspitzen. Absolut selbstherrlich. Ihr Haus erinnerte ihn an ein Museum, so still war es. Kein Staubkörnchen hätte gewagt, sich hierher zu verirren. Dort fühlte er sich immer wie ein unbeholfener Cowboy.

Naomi hatte es ihren Eltern nie recht machen können. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, sie hätten überhaupt kein Kind in die Welt gesetzt. Sie gaben ihrer Tochter seit Jahren mehr als deutlich zu verstehen, dass sie für sie eine reine Enttäuschung war. Die Neuigkeit, die sie jetzt für sie hatte, bestätigte die beiden sicherlich noch darin.

Abwartend sah sie ihn an. Toby bemerkte ihr Unbehagen. „Natürlich“, versicherte er ihr. „Ich komme mit.“

„Danke, Toby.“ Sie legte die Hand auf seinen Arm. „Ich wusste, dass ich auf dich bauen kann. Du bist wirklich mein bester Freund.“

Ein *bester Freund* hätte wohl kein Verlangen spüren sollen bei ihrer Berührung ...

Naomi war nervös. Aber sie war bereits nervös, seit sie die Mail mit der Betreffzeile: *Ihr Geheimnis ist gelüftet!* gelesen hatte. Sie hatte gleich geahnt, mit wem sie es zu tun hatte. Während der vergangenen Monate hatte sie zusehen müssen, wie Menschen, die sie kannte und mochte, diesem böartigen Phantom in die Hände gefallen waren. Dabei hatte er ihr ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Irgendwie hatte sie immer gehofft, der Kelch würde an ihr vorübergehen. Nachdem die Wirklichkeit sie nun eingeholt hatte, war sie gezwungen, ihren Eltern die Wahrheit zu sagen und sich ihrer unverhohlenen Enttäuschung auszusetzen. Wieder einmal.

Ganz gleich, was Naomi auch tat – ihre Eltern sahen sie an, als könnten sie einfach nicht begreifen, von welchem Stern sie gefallen war. Das würde heute nicht anders sein.

Glücklicherweise kam Toby mit, um ihr beizustehen. Naomi betrachtete seine stoische Miene, als er den Ford Pick-up zur Villa ihrer Eltern lenkte. Er war der Einzige, der ihr Geheimnis kannte. Der Einzige, dem sie sich anvertraut hatte, als sie vor zwei Monaten bemerkte, dass sie schwanger war. War das nicht deutlich? Sie hatte nicht einmal mit ihren Freundinnen Cecelia Morgan und Simone Parker darüber geredet, obwohl sie sich seit Jahren sehr nahestanden.

Wenn sie in Schwierigkeiten steckte, war immer Toby ihre erste Adresse. Auch diesmal, obwohl sie sich unsäglich dumm vorkam, als sie ihm gestehen musste, dass sie sich

mit dem charmanten Gio auf einen One-Night-Stand eingelassen hatte.

Naomi konnte immer noch nicht glauben, dass ein Abend voller Champagner sie in eine solche Lage gebracht hatte. Toby hatte natürlich recht. Auch wenn dieser elende Maverick nicht wäre, hätte sie ihr Geheimnis nicht viel länger wahren können. Weite Oberteile und eine strategisch günstig gehaltene Handtasche konnten ihren Bauch nicht ewig kaschieren.

Sie *hasste* es, einem Unbekannten ausgeliefert zu sein.

„Alles in Ordnung?“ Toby warf ihr einen kurzen Blick zu, bevor er die Aufmerksamkeit wieder auf die Straße richtete.

„Nicht wirklich“, gab sie zu. „Was, um alles in der Welt, soll ich ihnen sagen?“

„Die Wahrheit, Naomi.“ Er legte seine Hand auf ihre. „Sag ihnen einfach, dass du schwanger bist.“

„Und wenn sie fragen, wer der Vater ist?“

In ihm arbeitete es sichtlich, aber er hielt zurück, was auch immer ihm auf der Zunge liegen mochte. Sie war ihm dankbar dafür. Ohnehin hätte er nichts über Gio sagen können, was sie selbst nicht bereits gedacht hatte.

Als sie Toby von dem Baby erzählte, bewies er sofort, dass er ein besserer Mann war als der, mit dem sie geschlafen hatte. Er bot ihr seine Hilfe an. Das war einer der Züge, die sie am meisten an ihm liebte. Er fällte kein Urteil. Er war einfach *da*. Wie die Berge. Oder die alten Eichen, die sein Haus umstanden. Er war stark und zuverlässig. Er war all das, was sie vor ihm in ihrem Leben nie kennengelernt hatte. Jetzt brauchte sie ihn mehr denn je.

Die Prices lebten in Pine Valley, einer exklusiven, abgeschiedenen Wohngegend mit eigenem Golfplatz, wo die Villen von gepflegten Rasenflächen umgeben waren und wo eine Einladung zum Essen schon als ein gesellschaftliches Ereignis galt. Zumindest hatte Naomi es immer so

empfunden. Dort aufzuwachsen war nicht leicht gewesen. Ihre Eltern schienen absolut nichts mit ihrer Tochter anfangen zu können. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie noch einen Bruder oder eine Schwester gehabt hätte, mit der sie die Zeit gemeinsam hätte durchstehen können. So allein war Naomi sich immer irgendwie nutzlos vorgekommen.

Ihr Gedankengang wurde jäh unterbrochen, als Toby vor dem Tor anhielt. Als er die Scheibe herunterrollte, um mit dem Wachmann zu sprechen, schlug eine Woge fröhlicher Hitze in den Wagen.

„Zu wem möchten Sie?“, fragte der Mann mit dem Clipboard in der Hand.

Naomi kannte die Stimme. Sie beugte sich lächelnd vor. „Hallo, Stan. Wir wollen meine Eltern besuchen.“

„Naomi! Schön, dich zu sehen.“ Der Mann lächelte und drückte einen Knopf, der das Tor beiseiterollen ließ. „Deine Eltern sind zu Hause. Ich wette, sie freuen sich, dich zu sehen.“

Sie lehnte sich zurück. „Sie sollen sich freuen, mich zu sehen? Das wäre neu.“

Toby drückte ihre Hand. Sie verwob ihre Finger mit seinen. Sie brauchte ihn – seine Freundschaft – im Moment mehr denn je.

Die meisten Villen, an denen sie vorbeikamen, lagen hinter hohen Hecken verborgen. Obwohl es sich um ein bewachtes Areal handelte, wollten viele Anwohner noch einen zusätzlichen Schutz. Je mehr der Wagen sich dem Ziel näherte, desto mehr wuchs Naomis Anspannung.

Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie sich in Gegenwart ihrer Eltern je entspannt gefühlt hätte. Es kam ihr immer so vor, als müsse sie in ihrer Gegenwart eine Rolle spielen. Die Rolle der perfekten Tochter. Leider beherrschte sie diese Rolle nie richtig. Sie wollte, es wäre anders, aber wenn es

nach ihren Wünschen ginge, dann wäre sie ohnehin nicht hier.

Die Auffahrt zur Villa ihrer Eltern war lang und gewunden, um die Blumenrabatten zur Geltung zu bringen, die von einem ganzen Heer von Gärtnern gepflegt wurden. Der Rasen war sauber gemäht, die Bäume waren zurechtgestutzt, sodass sie schon gar nicht mehr natürlich wirkten. Das Haus selbst war elegant, aber geschmackvoll. Es wirkte wie ein Foto aus einem Hochglanzmagazin. Eine Fassade, hinter der niemand lebte. Und eigentlich war es ja auch so. Ihre Eltern lebten nicht, sie bewegten sich in ihrem Leben wie auf einer Bühne. Jeder kannte seinen Text, und niemand wich je vom Drehbuch ab. Niemand außer Naomi.

Naomi war das einzig Unerwartete im Leben ihrer Eltern gewesen. Ein „Unfall“, wie sie wusste. Ihre Mutter war entsetzt gewesen, als sie mit fünfundvierzig feststellte, dass sie schwanger war. Sie brachte es hinter sich, weil alles andere undenkbar gewesen wäre. Beide Eltern kümmerten sich um sie, wenngleich auch ohne erkennbare Liebe. Sie erwarteten von ihr, keine weitere Unruhe in ihr Leben zu bringen.

Aber das war nicht Naomis Art. Sie brachte nicht nur Unruhe, sondern manchmal sogar stürmische Unruhe.

Heute würde es ein wahrer Tsunami werden.

„Du bist so schweigsam“, bemerkte Toby mit dem Anflug eines Lächelns. „Das ist kein gutes Zeichen.“

„Es gibt zu viel, worüber ich nachdenken muss.“

Sie starrte auf die geschlossene Eingangstür und bekam schon jetzt Beklemmungen davor, dort anzuklopfen, noch bevor sie überhaupt aus dem Auto gestiegen war. Und natürlich würde sie klopfen. Matilda, die Haushälterin, die bereits seit zwanzig Jahren für ihre Eltern arbeitete, würde sie anmelden. Man betrat das Haus ihrer Eltern nicht einfach so.

„Die wichtigste Entscheidung hast du doch bereits getroffen“, sagte Toby. „Du hast dich für das Baby entschieden.“

Das stimmte. Sie empfand nichts für den Vater des Kindes, aber das Baby war real für sie. Ein Mensch. *Ihr* Kind. Wie hätte sie es über sich bringen sollen, die Schwangerschaft abubrechen? „Ich hätte nichts anderes tun können.“

„Ich weiß“, sagte er leise. „Und ich werde dir helfen, so gut ich kann.“

Sie nickte.

„Du musst dich gar nicht so aufregen. Denk daran, dass du fast dreißig bist ...“

„Hallo!“ Sie sah ihn empört an. „Ich bin neunundzwanzig!“

„Richtig.“ In seinen Augen blitzte ein Lachen. „Der Punkt ist doch, dass du deinen Eltern keinerlei Rechenschaft schuldig bist.“

„Du hast gut reden! Deine Mom und deine Schwester sind dein ganz privater Fanklub!“

„Stimmt.“ Er nickte. „Aber früher oder später musst du es hinter dich bringen. Statt dich zu entschuldigen, solltest du deinen Eltern einfach sagen, was Sache ist.“

Es klang absolut vernünftig.

„Okay. Wir wollen es hinter uns bringen. Lass uns aussteigen.“

2. KAPITEL

Toby kam zu Naomis Seite des Trucks herum und hielt ihr die Tür auf. „Bereit?“

„Nein. Ja. Ich weiß nicht.“ Sie rieb sich nervös die Hände am Rock. „Sitzt alles richtig?“

Er musterte sie lächelnd. „Du siehst aus wie immer. Wunderbar.“

Sie lachte leise. Toby war wirklich gut für ihr Selbstbewusstsein. Oder er wäre es, wenn sie tatsächlich Selbstbewusstsein hätte. Ach, Unsinn! Natürlich hatte sie es. Sie erlebte nur gerade eine Achterbahnfahrt der Gefühle. Es war ein permanenter Kampf zwischen den beiden Stimmen in ihrem Innern.

Die eine sagte ihr, sie sei smart, talentiert und fähig, während die andere beständig Zweifel säte. Erstaunlich, wie leicht es der zweiten Stimme immer fiel, sich durchzusetzen.

„Komm schon, du versuchst, es absichtlich hinauszuzögern.“

„Du glaubst, mich so gut zu kennen, was?“

Er grinste. „Ich glaube es nicht nur, ich weiß es.“

Okay, ja, er hatte recht. Er durchschaute sie tatsächlich. Sogar ihre besten Freundinnen Simone und Cecelia wussten im Gegensatz zu ihm nur das von ihr, was sie sie wissen lassen wollte. Naomi hatte Erfahrung darin, ihre Gedanken zu verbergen und so zu sein, wie die Leute es von ihr erwarteten. Nur Toby konnte sie nichts vormachen.

Er nahm ihre Hand. „Komm, Naomi. Wir reden jetzt mit deinen Eltern, und anschließend fahren wir zum Diner. Ich hätte Lust auf einen Burger, und du kannst an einem Salatblatt knabbern.“

Sie rollte die Augen. Der Mann kannte sie einfach zu gut. Aber alle Frauen achteten doch auf ihre Ernährung, oder? Plötzlich hatte sie wieder das widerliche Video von Maverick vor Augen. Sah die Schauspielerin mit dem aufgeblasenen Bauch vor sich, die vor der Kamera herumwatschelte.

Naomi unterdrückte ein Stöhnen und stieg neben Toby die breite Treppe zur Veranda hinauf. Er hielt noch immer ihre Hand, und sie war dankbar dafür. Ein Teil von ihr protestierte lautstark dagegen, dass sie sich als erwachsene Frau von der Begegnung mit ihren Eltern derart nervös machen ließ. Aber diese eine Stimme wurde von einem ganzen Chor anderer Stimmen übertönt, die sie daran erinnerten, dass bei einem Gespräch mit Franklin und Vanessa Price noch nie etwas Gutes herausgekommen war.

„Bereit?“

Sie riss sich zusammen und nickte. „Ja.“

„Das wäre glaubhafter, wenn du dabei nicht an deiner Unterlippe nagen würdest.“

„Verdammt.“ Instinktiv rieb sie die Lippen aufeinander, um ihren Lippenstift zu glätten. „Gut. Aber jetzt bin ich bereit.“

Er grinste, und ihre Nerven beruhigten sich prompt. Naomi wusste nicht, was sie je getan hatte, um einen Freund wie Toby zu besitzen. Sie war unendlich dankbar dafür.

Ehe sie es sich anders überlegen konnte, betätigte sie den großen schmiedeeisernen Klopfer an der Tür. Sekunden später öffnete Matilda, die Haushälterin und Köchin der Prices.

Sie war groß, schlank und vollkommen in Schwarz gekleidet. Das graue Haar trug sie kurz und wirkte mit ihrem blassen Teint ernst und freudlos. Aber nichts hätte weiter von der Wahrheit entfernt sein können. Sie lächelte herzlich.

„Miss Naomi!“ Sie trat beiseite, um die Tür weiter aufzuziehen. „Und Mr. Toby! Kommen Sie doch herein. Ich

sage Ihren Eltern Bescheid, dass Sie da sind. Sie sind im Salon.“

Natürlich. Wo sonst? Naomi kannte den Tagesablauf ihrer Eltern. Davon gab es keine Abweichungen. Der Morgentee wurde um elf eingenommen und endete pünktlich um elf Uhr fünfundvierzig. Danach fuhr ihre Mutter in die Stadt zu einem ihrer Wohltätigkeitsprojekte, während ihr Vater zum Golfen ging oder sich am Dienstag mit seinen Freunden im Texas Cattleman's Club traf.

Während sie im kühlen Foyer warteten, nahm Toby den Stetson ab und flüsterte Naomi zu: „Das macht mich ganz kirre, wenn sie mich *Mr. Toby* nennt.“

„Ich weiß, aber die Form muss eben gewahrt werden.“ Schein war für ihre Eltern immer wichtiger als Sein.

Sie sah sich um. In diesem Haus war sie aufgewachsen. Es hatte sich im Laufe der Jahre wenig geändert. Vanessa Price mochte keine Veränderungen. Wenn etwas so war, wie sie es haben wollte, blieb es so. Für immer.

Kühle, grau geäderte weiße Marmorfliesen bedeckten alle Korridore. In weichen Pastelltönen gehaltene, weiß gerahmte Bilder hingen an hellen Wänden und bildeten den einzigen Farbtupfer in dem ansonsten gedämpften Ambiente. Sogar der üppige Strauß exotischer Blumen war ganz in Weiß gehalten. Die Stille im Haus erinnerte an ein Museum.

Naomi musste daran denken, wie sehr sie sich als Kind bemüht hatte, hier irgendwie ihren Platz zu finden. Es war ihr nie wirklich gelungen. Das war wohl mit ein Grund, wieso sie sich hier unbehaglich fühlte.

Toby drückte ihre Hand, als Matilda zurückkam und ihnen bedeutete einzutreten. Offenbar waren die Majestäten zum Empfang bereit. Als Naomi dieser ketzerische Gedanke kam, rief sie sich zur Ordnung. Ihre Eltern waren keine bösen Menschen. Sie hatten es nicht verdient, dass ihr einziges

Kind sie ständig kritisierte. Wüssten sie davon, würden sie ihre Kritik mit Sicherheit nicht nachvollziehen können.

Gleichzeitig konnte Naomi nicht umhin, sich zu wünschen, es wäre anders. Nicht zum ersten Mal wünschte sie sich, einfach so unangemeldet ins Haus stürmen und sich hier geborgen fühlen zu können. Sie wünschte sich, ihre Eltern würden sich freuen, sie zu sehen. Wünschte sich, es sich mit ihrer Mom auf dem Sofa gemütlich zu machen und mit ihr über alles und jeden reden zu können. Wünschte sich, ihr Vater würde sie in den Arm nehmen und sie „seine Prinzessin“ nennen.

Aber wenn Träume wahr würden, dann säße sie jetzt am Strand und nippte an einem Cocktail.

Ihre Eltern saßen in zwei Sesseln mit einem Teetisch zwischen ihnen. Der Rest des Raums sah aus wie eine Ausstellung von Möbeln aus der Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Nichts im Haus lud dazu ein, sich entspannt zurückzulehnen oder gar die Füße auf den Tisch zu legen.

Der Blick ihrer Eltern enthielt keinerlei Wiedersehensfreude. Es war elf Uhr dreißig. Die Teezeit war erst in fünfzehn Minuten zu Ende, und Naomi hatte sie ihnen gerade verdorben.

Und sie würde ihnen noch sehr viel mehr verderben.

„Hallo, Mom. Dad.“ Sie lächelte und stahlte sich selbst, während sie Tobys Hand losließ, um zu ihren Eltern zu gehen. Sie hauchte zuerst ihrer Mutter einen Kuss auf die Wange, dann ihrem Vater, nachdem er sich erhoben hatte, um Toby zu begrüßen.

„Hallo, Liebes“, sagte Vanessa Price. „Das ist ja eine Überraschung. Nett, dich zu sehen, Toby. Möchtet ihr auch einen Tee? Ich kann Matilda bitten, noch einen aufzubrühen.“

„Nein, Madam, vielen Dank.“ Toby hatte Franklin die Hand geschüttelt und trat zurück an Naomis Seite.

Franklin Price war ein gut aussehender Mann in den Siebzigern. Er trug einen maßgeschneiderten Anzug, und das silbergraue Haar war aus der hohen Stirn zurückgekämmt. Der Blick seiner blauen Augen war durchdringend.

Vanessa Price war zierlich. Auch sie war bereits in den Siebzigern, bot aber immer noch dasselbe perfekte Bild wie früher. Ihr schlohweißes Haar trug sie in einem schmeichelhaften, modernen Schnitt. Die Figur war rank und schlank wie eh und je, da sie ihr Leben lang Diät gehalten hatte. Das leuchtend blaue Sommerkleid wirkte dezent elegant und gab Naomi das Gefühl, daneben prollig zu wirken.

„Ist etwas passiert, Liebes?“ Vanessa setzte die Teetasse ab und faltete die Hände im Schoß.

Das war ihr Stichwort. Naomi holte tief Luft. „Ja, allerdings“, gab sie zu und warf einen Blick zu ihrem Vater hinüber, der besorgt die Stirn runzelte. „Ihr habt sicher beide von diesem Maverick gehört, der seit Monaten etliche Leute der Stadt erpresst hat?“

„Absolut abstoßend.“ Vanessa schüttelte angewidert den Kopf.

„Da stimme ich deiner Mutter zu. Wer auch immer es ist, man muss ihn dingfest machen und verurteilen“, pflichtete ihr Vater bei. „Es ist widerwärtig, sich so in das Privatleben anderer Menschen zu mischen.“

„Er hat viele Probleme angerichtet“, warf Toby ein und drückte Naomi dabei verstohlen die Hand.

Ihre Mutter bemerkte es und kniff argwöhnisch die Augen zusammen.

„Heute Morgen habe *ich* eine Nachricht von Maverick erhalten“, sagte Naomi rasch, bevor der Mut sie verlassen konnte.

„Du?“ Vanessa hob eine Hand an den Hals, wobei ihre Finger die Perlenkette streiften. „Was kann er von dir wollen?“

Franklin Price sah von Naomi zu Toby und wieder zurück zu seiner Tochter. „Was will er?“

Naomi gab sich einen Ruck. „Ich bin schwanger“, sagte sie. „Maverick will ein Video veröffentlichen, damit es alle erfahren.“

„Schwanger?“ Vanessa fiel in ihren Sessel zurück. Sie ließ die Hand an ihrem Hals hinauf- und hinuntergleiten, als müsse sie sich Luft in die Lungen massieren.

„Wer ist der Vater?“ Frank sprach leise, aber mit Nachdruck.

„Oh, Naomi!“ Ihre Mutter seufzte. „Wie konnte das passieren?“

„Wer hat dir das angetan?“, fragte ihr Vater noch einmal.

Als habe jemand sie gegen ihren Willen festgehalten und vergewaltigt! Naomi seufzte stumm. Wie sollte sie ihren Eltern sagen, dass der Vater des Kindes ein italienischer Gigolo war, mit dem sie nur eine Nacht verbracht hatte? Aber was sonst *konnte* sie sagen?

Ihre Eltern sahen sie erwartungsvoll an – ihre Mutter mit leichtem Horror, ihr Vater eher mit kaltem Zorn. Sie hatte sie enttäuscht. Wieder einmal. Und es würde noch schlimmer werden.

„Ich bin der Vater“, sagte Toby im selben Moment, als sie den Mund öffnete, um etwas zu sagen – sie wusste selbst nicht, was.

„Was?“ Sie sah ihn entgeistert an.

Toby lächelte ihr flüchtig zu und wandte sich dann an ihren Vater. „Deswegen bin ich heute mit Naomi hierhergekommen. Wir wollten Ihnen sagen, dass wir ein Baby erwarten und dass wir heiraten werden.“

Naomi konnte ihn nur benommen anstarren. Alles hatte sie erwartet, aber nicht das! Sie wusste nicht, was sie jetzt machen sollte. Ein Gefühl abgründtiefer Erleichterung machte sich in ihr breit, aber gleichzeitig wusste sie, dass sie es nicht dabei belassen konnte. Sosehr sie Tobys Ritterlichkeit zu schätzen wusste ... diese Suppe hatte sie sich selbst eingebrockt und musste sehen, wie sie ...

„Wir wollten es Ihnen *vor* allen anderen sagen“, fuhr Toby fort. „Naomi wird zu mir auf die Ranch ziehen.“

„Toby ...“

Er sah sie nicht an. „Sie braucht das Apartment in der Stadt nicht mehr.“

„Aber ...“ Sie rang um Worte. Wollte ihn korrigieren. Wollte einfach *irgendetwas* sagen, aber jetzt hatte ihre Mutter die Sprache wiedergefunden.

„Einfach so zusammenzuziehen, würde ich normalerweise nicht gutheißen“, sagte sie mit einem Hauch von Missbilligung im Ton, „aber wenn ihr verlobt seid, ist der Form wohl Genüge getan.“

Der Form! Naomi hatte schon manches Mal gedacht, dass ihre Mutter in einem früheren Jahrhundert besser aufgehoben gewesen wäre. In einer Zeit, in der die Gesellschaft nach strikten Regeln lebte.

„Verlobt.“ Ihre Mutter wiederholte das Wort, als müsste sie sich erst daran gewöhnen. „Oh, Naomi ... du wirst Toby McKittrick heiraten. Es ist einfach wunderbar!“

Vanessa erhob sich rasch und ging zu ihrem Mann. Sie strahlte plötzlich.

Naomi hatte eine solche Zustimmung von ihr bisher noch nie bekommen, deswegen war sie etwas verwirrt. Dann verstand sie, was ihre Mutter eigentlich gesagt hatte. Sie freute sich nicht über das Baby, sondern darüber, dass ihre Tochter Toby heiratete. Den attraktiven, erfolgreichen,

vermögenden Toby McKittrick. Das war die Art von Erklärung, mit der Vanessa Price leben konnte.

Die Erkenntnis machte Naomi wütend. Auf Toby. Sie hatte nicht erwartet, dass ihre Eltern positiv reagieren würden, aber dass Toby ihr so zu Hilfe gekommen war, ärgerte sie trotz der anfänglichen Erleichterung. Sie hatte ihn nur zur moralischen Unterstützung mitgenommen, nicht dafür, dass er sich hier zu ihrem Retter aufschwang. Der ganze Sinn des Besuchs war, ihre Eltern zu informieren und es hinter sich zu bringen.

Jetzt war der Moment der Wahrheit verstrichen, und Toby hatte das ganze Chaos um eine Lüge erweitert, die sie irgendwann ausbügeln musste.

„Toby ...“

Er sah sie lächelnd an und überraschte sie mit einem kurzen, harten Kuss, der ihr jedes Wort auf den Lippen erstarren ließ. Sie stand wie unter Schock. Er hatte sie bisher noch nie geküsst. Auch wenn es nicht der zärtliche Kuss eines Liebhabers gewesen war, war es auch kein brüderlicher Kuss gewesen.

Als er sicher war, dass sie zu schockiert war, um etwas zu sagen, wandte er sich an ihre Eltern. „Naomi ist etwas aufgewühlt. Sie wollte Ihnen selbst sagen, dass wir heiraten wollen, aber ich konnte mich einfach nicht zurückhalten. Wir werden jetzt zu ihrer Wohnung fahren, um mit dem Packen für den Umzug zu beginnen, aber zuerst wollten wir bei Ihnen vorbeikommen.“

„Verständlich.“ Franklin nickte zustimmend, bevor er Naomi einen besorgten Blick zuwarf. „Ich muss schon sagen – für einen Moment habe ich Angst gehabt, als du von der Schwangerschaft gesprochen hast. Aber da ihr heiraten wollt, ist ja alles in Ordnung.“

Super! Die richtige Ehe, und schon waren ihre Eltern mit allem einverstanden.

„Ich sehe gar keinen Ring.“ Vanessa warf einen vielsagenden Blick auf Naomis linke Hand.

Naomi seufzte und sah dann zu Toby auf. Ganz nach dem Motto: *Das war deine Idee. Nun sieh zu, wie du da wieder herauskommst!*

Er hatte anscheinend kein Problem damit. „Wir fahren gleich in die Stadt, um uns darum zu kümmern. Falls wir hier nichts finden, fahren wir nach Houston.“ Er legte Naomi einen Arm um die Schultern und zog sie an sich. „Uns war nur wichtig, dass Sie die Neuigkeiten von uns erfahren und nicht von diesem Maverick.“

„Niemand nimmt einen solchen Menschen für voll“, versicherte Vanessa ihm.

Naomi verstand die Welt nicht mehr. Wie konnte ihre Mutter so etwas behaupten, wenn ganz Royal seit Monaten von nichts anderem sprach? Aber Vanessa hatte schon immer eine Gabe dafür gehabt, die Augen vor allem zu verschließen, was nicht in ihr geordnetes Weltbild passte.

„Mach dir keine Gedanken wegen dieses Kerls, Naomi“, erklärte ihre Mutter energisch. „Du und Toby – ihr habt nichts Falsches getan. Vielleicht war es nicht ganz die richtige Reihenfolge ...“

Was hieß: zuerst die Verlobung, dann die Hochzeit und erst *dann* ein Baby. Aber ihre Mutter war bereit, über all das hinwegzusehen, solange Naomi nur einen gesellschaftlich akzeptablen Mann bekam. Was wiederum bedeutete, dass die absolute Katastrophe bevorstand, wenn sie irgendwann erfuhr, dass es keine Hochzeit mit Toby geben würde.

„Wir sollten jetzt gehen. Wir müssen den Umzug organisieren. Bitte entschuldigen Sie, dass wir Ihre Teestunde gestört haben“, sagte Toby gerade, als Naomi aus ihrer Trance erwachte.

Er hatte vor, sie schnellstmöglich aus dem Haus zu bringen, bevor sie ihren Eltern die Wahrheit sagen konnte.

Und sie würde es zulassen. Sicher, sie musste es irgendwann beichten, aber in diesem Moment? Jetzt wollte sie einfach so schnell und so weit weg wie möglich von hier fortkommen.

„Unsinn“, sagte Franklin. „Du bist hier jederzeit willkommen, Toby. Vor allem jetzt.“

Naomi unterdrückte ein Seufzen. Kaum stand die Aussicht auf eine „gute“ Ehe im Raum, stand das Haus ihm offen. Sie konnte sich nur zu gut vorstellen, wie schnell diese Türen sich wieder schließen würden, sobald ihre Eltern die Wahrheit erfuhren.

„Vielen Dank, Mr. Price.“

„Franklin, Junge. Franklin für dich.“

„Ja, Sir, gern“, sagte Toby, blieb aber beim Sie. „Wenn Sie uns jetzt bitte entschuldigen würden. Ich glaube, wir sollten uns zuerst einmal um den Ring kümmern, bevor Naomi es sich anders überlegt und mir das Herz bricht.“

Vanessa bekam große Augen. „Das würde sie nicht tun!“

Toby zwinkerte Naomi zu. Er schien ihre Anspannung gar nicht zu bemerken. Für ihre Eltern war diese unerwartete Hochzeit schon sehr real. Toby glaubte anscheinend, die Situation gerettet zu haben, aber in Wirklichkeit hatte er alles nur noch komplizierter gemacht.

„Macht euch einen schönen Tag. Naomi, wir reden dann bald über eine schöne Hochzeit“, rief ihre Mutter ihr nach. „Wir wollen die Feier ja haben, bevor ... man es dir ansieht.“

„Oh, Gott“, flüsterte Naomi.

Toby drückte ihre Hand und eilte mit ihr aus dem Haus. Draußen schob er sie in den Wagen, bevor sie die Chance hatte, auch nur ein Wort zu sagen. Erst als er schon hinter dem Steuer saß und den Motor anwarf, kam sie endlich zu sich. „Was hast du dir dabei gedacht?“, fuhr sie ihn an.

Er blinzelte in die Sonne und steuerte den Wagen zurück zur Straße. „Mir hat nicht gefallen, wie deine Eltern dich

angesehen haben.“

Sie sah ihm an, dass er die Zähne zusammenbiss. Naomi seufzte leise. Sie hatte nicht erwartet, dass er die Reaktion ihrer Eltern so persönlich nehmen würde. Sie hätte es sich denken können. Es war schon immer seine Art gewesen, sich für jemanden einzusetzen, der bedrängt wurde. Er war immer auf der Seite des Unterlegenen. So war Toby nun einmal. Doch sie wollte nicht von ihm gerettet werden!

„Ich danke dir für die unangebrachte Ritterlichkeit“, sagte sie und bemühte sich, einen zivilisierten Ton anzuschlagen, „aber das macht jetzt alles nur noch schwieriger. Jetzt muss ich einen plausiblen Grund dafür finden, wieso ich nicht bei dir einziehe und wieso wir nicht heiraten werden. Und dann bin ich immer noch eine alleinstehende Mutter, und sie werden enttäuschter denn je von mir sein.“

„Das muss ja nicht sein.“ Er warf ihr rasch einen Blick zu. „Du ziehst heute zu mir auf die Ranch. Und wir heiraten. Genau, wie ich es gesagt habe.“

Naomi war fassungslos. Da er am Steuer saß, musste er auf die Straße achten und nach vorn sehen, daher konnte sie nicht erkennen, ob er Witze machte oder nicht. Es *musste* ein Witz sein! „Das ist nicht dein Ernst.“

„Es ist mir todernst.“

„Toby, das ist doch verrückt. Ich meine, es war süß von dir ...“

„Vergiss es!“ Er schüttelte den Kopf. „Ich wollte nicht süß sein, und ich gebe zu, dass ich vorher auch nicht darüber nachgedacht habe, aber nachdem ich es gesagt habe, fand ich es eigentlich ganz vernünftig.“

„Vernünftig? In irgendeiner anderen Welt vielleicht, aber hier? Wohl eher nicht.“

„Denk doch mal darüber nach, Naomi.“

Sie rieb sich die Stirn. Sie hatte plötzlich rasende Kopfschmerzen. „Ich habe nichts anderes getan, seit du uns